

# D's Bärnermeitschi

Autor(en): **Howald, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **5 (1915)**

Heft 19

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636316>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ich mich als lebendige Leiter empfohlen haben, Fräulein Luise.“

„Gelehrte Leute,“ scholl's zurück, „sollten wissen, daß die ersten Bohnen nicht zuoberst wachsen!“

„Ach so!“ rief er und lachte: „In Willisheim scheinen sie demnach recht spät zu blühen. In Krebsburg hat man die ersten schon vor zwei Monaten gegessen.“

Luise trat an den Rand des Platzes: „Die Bohnen hätt' ich sehen mögen. Wir sind eben keine Krebsburger und Hungerleider, wir lassen's reifen. Und sie machte ein Gesicht, als ob nichts in der Welt über Willisheim und den Bohnenplatz der Frau Kaspar gehe. Der junge Mann sah sie bedächtig an. „Ich sag Euch,“ fuhr er dann fort, „ein Fressen war's! Wär ich ein Kannibale und dürfte Euch braten, der Mund würde mir nicht halb so sehr wässern wie damals beim Anblick der jungen Bohnen.“

Luise errötete und entgegnete: „Ihr seid ein Unhold! Uebrigens, der Kannibale, der mich braten will, muß einen guten Magen haben, Herr Studio!“

„Hab ich auch!“ brummte er. „Schon manchen Broden hat er verdaut, der schwer zu kauen war. Und wer das verträgt, was eine böse Weiberzunge ihm anwirft, der wird mit dem Weibe im Uebrigen schon fertig.“

„Aha! Das gilt mir! Habt Ihr mir noch immer nicht vergeben?“

„Daß Ihr mich nicht ins Theater begleitet habt? Doch, Fräulein, doch! Aber den Spruch nicht! Und hoffentlich darf ich Euch später einmal strafen. Ihr habt mir die Iphigenie beleidigt. Dafür hol Euch der Ruckd!“

Sie schien nun auch beleidigt. „Ein wertcs Frauenzimmer, die Iphigenie!“ sagte sie schnippisch. Er wandte sich und sprach im Gehen: „Ein sehr wertcs, ja! Das Gegenteil der Amazonen, wie Ihr eine seid. Gott grüß Euch, Fräulein! Auf Wiedersehen!“

Er schritt langsam, ohne sich umzusehen, dem Dorfe zu. Die Schwestern traten bald nachher mit dem vollen Korbe aus dem Hain und strebten nach Haus. „Ach,“ rief Marie, „wie dein Siebenblatt den Kopf hängt!“

Luise warf ihr Glücksomen weg. „Aus Gras wird Heu,“ sagte sie leichtthin. „Du, der Arni ist ein großer Herr geworden.“

„Ja, das ist er. Aber was ist es mit dem Fräulein Iphigenie?“

„Es ist kein Fräulein, aber ein Theaterstücklein soll so heißen; er hat mich einmal eingeladen, es in Krebsburg mit ihm zu sehen; da hab ich geantwortet: Er möge mir die Iphigenie herbringen.“

„Bist nicht reuig?“

„Papperlappa! Aber weißt du, was eine Amazone ist?“

„Nein! Einen Amazonenstrom gibt's. Vielleicht wohnen dort besonders böse Weiber!“

„Meinetwegen! Man kann das Maul nicht immer verbinden.“

Damit erreichten sie Hoffstatt und Haus und verschwanden um die Ecke.

(Fortsetzung folgt.)

## D's Bärnermeitschi.

Von J. Howald, Erlenbach.

Mängs Jährli bi=n-i jeke scho  
Wit i d'r Frömdi umecho.  
Mängs Meitschi het mi grüekt und het  
Mir vo fir große Liebi gredt.  
Doch i ha glachet, bi v'rbi,  
Sa d'Meitschi halt lah Meitschi si.  
Süt chume=n-i i d's Bärnbiet zrüg,  
Da chunt nes Meitschi über d'Brügg.  
Nes Bärnermeitschi i d'r Tracht.  
Boß Lufig, was isch das ne Pracht!  
Mir hei d'r glich Wäg fasch ne Schtung.  
Da chunt mis Härz doch no i Schwung.



Berner Tracht: Gute Form des Winterkleides mit haube und Tschöpli.

Mir louffe glachlich üsi Schtra  
Und brichte=n-über dies und das.  
Nes redt mir vo deheim und seit:  
„D's bescht Muetti ha=n-i wit und breit.  
D'r Metti — leider — isch im Grab!“  
Ihm louft ne Träne d'Baden-ab.  
Uf einisch heißt's: „Zu üsem Hus  
Geit's rächter Gang d'r Fäldwäg us;  
Und bhüet Ech Gott und zürnet nüt!“  
Vom Dörfli tönt nes Gloggeglüt.  
Und d's Meitschi geit; i blibe schtah;  
I luege's no, so lang i cha.  
Uf einisch glesh=n-is nümme meh . . .  
Seß tuet mir d's Härz so weh . . . so weh . .

## Die Berner Tracht.

Mittelland — Emmental — Oberaargau.

Schlegelgraben, den 1. Mai 1914.

Liebes Mareili!

Du fragst in deinem letzten Brief, wann wir nach Bern an die Ausstellung gehen. Ich kann es Dir noch nicht genau sagen, will dir dann aber zeitig genug eine

Postkarte schicken, damit wir uns im Dörfli in der Ausstellung treffen können. Wenn Christen weiß, daß du kommst, so kommt er auch. Die Mutter hat es ihm gestern ins Gesicht gesagt, und er konnte nichts drauf antworten. Er hatte nämlich erklärt, er habe von der Ausstellung bald genug, fast in jedem Blatt stehe etwas davon, und im